

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz
Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde
Band: 82 (2008)

Artikel: Tannhupper und Leelifotzel : Sagen der Nachbarn am Hochrhein
Autor: Fasolin, Werner / Fricker, Traugott / Müller, Albin
Kapitel: Wieladingen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bekannter, den ich um Feuer ansprach. Dieser gab mir nun einen Feuerstein von ganz weisser Farbe, der aussergewöhnlich viel Feuer gab. Der Mann bemerkte aber, ich müsse recht sorgfältig auf den Stein Acht geben, es sei ein Donnerstein. Nach Hause zurückgekommen, verwahrte ich den Stein sorgfältig, aber eines Morgens war er verschwunden und nirgends konnte ich ihn mehr finden.»

46 Der Raubritter Hans mit der Geige

Zwischen Obersäckingen und Murg ist auf einem Bergvorsprung eine Ruine. Dort soll ein Raubritter gewohnt haben, namens Hans. Er verkleidete sich oft in einen Fiedler, weshalb er Hans mit der Geige genannt wurde. Mit der Geige spielte er den Kaufleuten auf und liess sie dann von seinen Knechten überfallen. Auch durch seine schöne Tochter lockte er manchen Jüngling an, den er dann ausraubte.

Zur Strafe soll er jetzt noch herumreiten, rücklings auf einem schwarzen Rosse sitzend, mit einer Geige in der Hand. Auch seine Tochter wurde manchmal schwarz gekleidet auf dem Schloss gesehen.

47 Die Sage von der Burg Wieladingen

Wieladingen

Der letzte Herr auf Burg Wieladingen soll der Sage nach ein arger Raubritter und Wegelagerer voller Raubgier, List und Tücke gewesen sein. Er war wegen seiner Überfälle berüchtigt und weitem gefürchtet. Die Sage nannte ihn den «Hans mit der Giige» oder den «Junker zu der Geigen», denn in seinem Wappen führte er – wie alle Wieladinger – die Geige als Schilds und Ehrenzeichen. Er soll auch selbst ein trefflicher Fiedler gewesen sein, der aber seine Kunst missbrauchte, um sein Räuberhandwerk zu tarnen und vorüberziehende Fuhr- und Kaufleute zu täuschen. Wegen der günstigen Lage an der Landstrasse und über dem Rhein benutzte er gern den kleinen Burgstall zu Rheinsberg beim Rothaus als Schlupfwinkel für seine Überfälle. Der Rheinsberg und die Burg Wieladingen wurden so zu einer wahren Räuberhöhle, zu Schreck und Plage für das Land ringsum.

Verkleidet in schäbigen Kleidern ziehe er als Spielmann im Lande herum, wurde hinter vorgehaltener Hand im Land erzählt. So habe er sich, die Geige spielend, zu mancher



Der Raubritter «Hans mit der Güge» und seine Tochter
unter den Trümmern der Burg Wieladingen

Andrea Ferraro

Chilbi, zu vielen Hochzeiten gesellt, bis die Bauern betrunken ihren Heimweg suchten. Dann tauchten seine Spiessgesellen auf und forderten von Wirten und Krämern willkürlich einen Tribut. Und wenn dem Rhein entlang Kaufleute mit Ross und Karren daherkamen, liess er seine Knechte in der Nähe auflauern. Er spielte in der Nähe auf, und wenn die Kolonne – von den Klängen verzaubert – anhielt, rauschte es in den Büschen und der Räuberhaufen sprengte heran. Die ahnungslosen Überfallenen wurden samt ihrer Habe auf die Burg verschleppt. Doch wurde der Ruf des Wieladingers durch diese Taten immer schlechter, und schliesslich wurde dem Treiben ein Ende gesetzt. Das Strafgericht brach plötzlich herein. Die Burg wurde belagert, eingenommen und zerstört und der letzte Wieladinger fand mit seiner Tochter den Tod unter den Trümmern der Burg.

48 Das Burgfräulein von Wieladingen

Der Ritter hatte eine bildhübsche Tochter namens Hilde, die wegen ihrer Schönheit und ihrer Mildtätigkeit bekannt und beliebt war. Sie war das Gegenbild des Vaters, und solcher Reiz und solche Tugend wurden auf der wilden Burg nicht vermutet.

Das Wieladinger Burgfräulein glich seiner Mutter, die es früh verloren hatte. Oft schlich Hilde auf stillen Wegen zu den Armen und Kranken, um ihnen Hilfe und Trost zu bringen. Da erschien eines Tages ein junger Ritter namens Eckbert, der von ihrer Schönheit gehört hatte, als einfacher Knecht verkleidet vor der Burg und begehrte Einlass. Er wurde aufgenommen, und bald hatte sogar der Wieladinger Gefallen an dem jungen Mann und fasste zu ihm Vertrauen. Eckbert begleitete den Ritter und seine Tochter Hilde öfters bei der Jagd und beim Ritt durch die stillen Gründe der wilden Wälder. Die jungen Leute waren sich bald in Liebe zugetan. Doch eines Tages schlug die Stunde des Abschieds. Mit dem Gelöbnis, Hilde dereinst als seine Gemahlin heimzuführen, zog der junge Ritter hinaus in die weite Welt. Doch als er nach Jahren wiederkehrte, fand er die Wieladingen, die Stätte seiner Liebe, öd und verlassen. Die Burg war zerstört und verfallen. Von seiner Braut vernahm er nur, dass sie mit ihrem Vater den Tod in den Flammen der brennenden Burg gefunden und unter den Trümmern der Burg begraben sei. Als der junge Ritter dies vernahm, erfasste ihn tiefe Trauer und Verzweiflung. Er gab seinem Ross die Sporen und stürzte sich in kühnem Sprung hinab in die tiefe Schlucht der Murg. Dort in den tiefen Klüften der wilden Schlucht, wo die Wasser der Murg talabwärts rauschen, fand er sein Grab.

49 Hilde, das Schlossfräulein

Dunkel und ernst rauschen die Tannen und Buchen um die altersgrauen Mauern und den wuchtigen Bergfried der Burgruine Wieladingen im Murgtal. Hier hauste einst der wilde Ritter Hans mit der Geige, der letzte der Herren von Wieladingen, mit seiner holden, aber unglücklichen Tochter Hilde. Kein Freier getraute sich in das gefährliche Raubritternest hoch über der ungebärdigen Murg.

Ein junger Rittersmann, der von der Tugend und Schönheit des Schlossfräuleins gehört hatte, kam eines Tages als armer Wandersmann verkleidet auf Burg Wieladingen. Bald fand er Gelegenheit, sich dem Schlossfräulein zu offenbaren, und beide gelobten sich Treue. Glücklicherweise zog er wieder fort.

Als er wieder in das Murgtal zurückkehrte, fand er die Felsenburg zerstört. Der Wieladinger lag mit seiner Tochter Hilde und den Burgleuten unter den Trümmern begraben. In seiner Verzweiflung stürzte sich der junge Ritter über die Burghalde in die tief unten rauschende Murg. Seither soll er suchend und klagend um die Ruine geistern.

Am Karfreitag aber erscheint schwarz gekleidet und tief verschleiert das Schlossfräulein Hilde und legt das von ihrem Vater auf seinen Raubzügen erbeutete Gold und Geschmeide auf der Burgmatte an die Sonne. Sehnsüchtig wartet sie, bis der Bann von ihr gelöst wird. Der Raubritter Hans mit der Geige aber, der als Spielmann verkleidet mit seinen im Hinterhalt lauernnden Gesellen die Vorbeiziehenden überfiel und beraubte, reitet ruhelos auf schwarzem Ross mit der Geige unter dem Arm in dunklen und stürmischen Nächten um die einsame Burg.

50 Der Mühlstein am Faden

Zwei Knaben gingen einmal zum Harpolinger Schloss. Einige Schritte vom Turm entfernt kamen sie zu einer Höhle, die bis nach Obersäckingen führen soll. Sie traten in die Höhle und waren kaum einige Schritte gegangen, da kamen sie zu einer Frau, die eine Wanne voll Geldstücke vor sich stehen hatte und zu ihnen sagte, sie sollten das Geld nehmen. Die Knaben hätten das gerne getan. Aber gerade über der Geldwanne hatte ein Mann an einem Faden einen Mühlstein aufgehängt. Er drohte, den Faden mit der Schere, die er in der Hand hielt, zu durchschneiden. Die Frau aber sagte zu den Buben bei ihrem Weggehen, das Geld müsse jetzt so lange liegenbleiben, bis eine Tanne aus

dem Turm wachse, und das erste Knäblein, das in der Wiege aus dem Holz der Tanne liege, werde das Geld erhalten und sie erlösen.

51 Die Tochter von Hans mit der Geige

In Murg wird erzählt, die Tochter von Hans mit der Geige sei verlobt gewesen. Ihr Bräutigam war aber in fremdem Land, als sie und ihr Vater durch Feindeshand ums Leben kamen. Als er heimkehrte und ihr Schicksal vernahm, stürzte er sich aus Gram in die Murg, wo sein irrender Geist heute noch umgehen soll.

52 Der tote Zeuge

Säckinggen

Als der Glaubensbote Fridolin am Oberrhein die Lehre des Kreuzes verkündigte, liess er auf einer grünen Aue – da, wo jetzt die Stadt Säckinggen steht – ein Kloster und ein Kirchlein errichten. Die Landschaft ringsumher gehörte zwei adeligen Brüdern namens Urso und Landolf. Urso schenkte zum Heil seiner Seele und mit Einwilligung seines Bruders alle seine Besitzungen dem Kloster. Nach seinem Tod aber riss Landolf alles gewaltsam wieder an sich, was der Verstorbene der Kirche geschenkt hatte.

Da trat Fridolin unerschrocken vor ihn hin und sprach: «Gib Gott zurück, was Gottes ist! Lass ab von ungerechtem Gut! Sonst wird es dir und deinen Kindern nur Unheil bringen!»

«In acht Tagen», höhnte Landolf, «hält der Gaugraf einen Dingtag in Rankwil. Dort wollen wir unser Recht suchen. Kannst du meinen verstorbenen Bruder als Zeugen bestellen, so kannst du alle Besitzungen erhalten.»

Da machte sich Fridolin auf und ging nach Glarus, wo der verstorbene Urso in einer Einsiedlerkapelle begraben lag. Dort warf er sich zum Gebet nieder, schlug sodann mit seinem Stab dreimal auf die Platte der Gruft und rief: «Urso! Urso! Du bist vor Gericht geladen von deinem Bruder! Säume nicht, zur gesetzten Stunde zu erscheinen und mir als Zeuge beizustehen, damit kein Fluch deinen Namen und deine Ruhe bedrohe!»

Zu Rankwil sass am bestimmten Tag der Landgraf mit seinen zwölf Geschworenen, um öffentlich Gericht zu halten. Fridolin und Landolf traten vor seinen Stuhl und brachten ihre Klagen vor.